

Die
naturgemässe Lebensweise
(Vegetarianismus)

in gesundheitlicher, therapeutischer, ökonomischer
und socialer, moralischer und pädagogischer
Beziehung.

Vier Vorträge

gehalten zu Frankfurt am Main

von

Dr. A. Aderholdt.



Frankfurt a. M.,
Verlag von Adolf Detloff.
1884.

Der moralische und erzieherische Werth des Vegetarianismus.

Geehrte Anwesende!

Unaufhaltsam rauscht der Strom der Zeit mit seiner wilden Fluth dahin, hier Glück und Grösse in seinem Schoosse begrabend, dort neues Glück und neue Grösse aufschwankender Welle emporhebend. Alles reisst er unwiderstehlich mit sich fort; vergebens sträuben sich gegen ihn Aberglaube, Irrthum und Sonderinteressen; aus seinem Rauschen erschallt deutlich der Mahnruf: Vorwärts! Schon neigt sich unser Jahrhundert dem Ende zu, und wohl mögen wir fragen, welche Errungenschaften es seinem Nachfolger als würdiges Erbe hinterlassen werde? Es steht zu befürchten, dass Vieles von seinen Schätzen, das jetzt noch für ächtes Gold gepriesen wird, im Sonnenscheine einer neuen Aera sich als werthloser Flitter herausstellt; aber ein Schatz wenigstens wird die nachkommenden Geschlechter beglücken, es ist der Vegetarianismus. Nicht dass unser Jahrhundert denselben erfunden hätte; ist er doch die uralte Weisheit der Indier, welche Pythagoras, der Weise von Samos, vor 2 $\frac{1}{2}$ Jahrtausenden aus Aegypten nach Europa brachte; nicht als ob die vergangenen Jahrhunderte ihn nicht gekannt hätten; waren doch unter den grössten Männern aller Zeiten Viele ihm zugethan; aber er war als bewusster Vegetarianismus nur Eigenthum bevorzugter Geister, und erst unserem Jahrhundert war es vorbehalten, ihn in seiner ganzen heilbringenden Kraft zu erkennen und populär zu machen, und der vegetarianischen Jugend wird es gelingen, denselben siegreich in das 20. Jahrhundert hinüber zu tragen. Denn noch sträubt sich die gedankenlose Menge den Weg zum Paradiese zu betreten, noch sehen die Gelehrten spöttisch und unwillig auf die Bekenner der neuen und doch uralten Heilslehre herab; noch heissen die Vegetarianer Narren und Schwärmer; aber

seit Männer der Wissenschaft von der Bedeutung eines Virchow Angesichts des grossen Materials erfahrungsmässiger That-sachen und der Ergebnisse neuerer Forschungen nicht umhin konnten, anzuerkennen, dass der Vegetarianismus doch nicht so ganz ohne Berechtigung sei und sich Verdienste um die Wissenschaft erworben habe; nachdem sich eine neue medizinische Schule auf ihn gegründet hat, fällt der Spott der Anbeter des Beefsteaks auf sie selber zurück. Man muss die Augen absichtlich verschliessen, um die Vortheile der natürlichen Lebensweise nicht zu erkennen, sobald man sich mit ihr bekannt gemacht hat. Ich habe bereits früher gezeigt, dass die Enthaltung von Fleisch und Reizmitteln zur Bewahrung der Gesundheit und zur Erreichung eines hohen Alters erforderlich ist; dass sie ferner zur Wiedererlangung der verlorenen Gesundheit förderlich und nothwendig ist; dass sie endlich wegen ihrer pekuniären Vortheile den Pauperismus bekämpft und bei allgemeiner Annahme sogar zur friedlichen Lösung der socialen Frage führt. Lassen Sie mich heute den Vegetarianismus von einem höheren Standpunkte aus betrachten und zeigen, dass er von einer ungemeinen moralischen und erzieherischen Tragweite ist.

Die erste und unerlässlichste Forderung, welche der Vegetarianismus an seine Anhänger stellt, ist die Enthaltung vom Thierfleische. Der Vegetarianer scheut sich physisch und moralisch vor demselben; ihn eckelt vor der Leichenkost und er schrickt vor dem Verzehren dessen zurück, was Leben gehabt hat; denn zu Instinkt und zu Gewissen wird ihm die Stimme der Natur, welche er immer deutlicher vernimmt. Du sollst nicht tödten; schallt es in der Tiefe seines Herzens; du hast kein Recht, deinen Mitgeschöpfen ohne Noth das Licht des Lebens auszulöschen! Freilich sein Gegner lächelt darüber; er will Sarkophag sein im vollen Sinne des Wortes, er will Fleisch essen und die Leichen der Thiere in seinem Leibe begraben; das erscheint ihm so erlaubt als vernünftig. Prüfen wir die Gründe, welche Beide zur Stütze ihrer Meinungen vorbringen.

Der Kampf ums Dasein — spricht der Sarkophag — berechtigt mich, wie das Raubthier, andere Geschöpfe meinen Bedürfnissen zu opfern. Ich bedarf seines Fleisches, seines Felles und anderer Körpertheile, das genügt zu meiner Rechtfertigung, wenn ich es tödte. Der Tiger, der eine Gazelle zerfleischt, der Geier, der eine Taube erwürgt, haben sie Gewissensbisse? Sie gehorchen dem Naturgesetze; auf Krallen und Zahn steht ihr Recht geschrieben. Fleisch ist zu ihrem Leben nothwendig, und sie ziehen ihr Leben demjenigen ihres Opfers vor. Für uns gilt dasselbe. Wenn man 1000 Hämmel

tödten müsste, um einen Menschen am Leben zu erhalten, so würde man nicht zögern und lieber 1000 niedere Existenzen dem Wohle eines menschlichen Wesens opfern. Der Mensch ist der König der Schöpfung.

Halt! — ruft der Vegetarianer — das ist Nichts als ein Gewebe von Sophismen. Wir sollen Menschen sein, aber keine Tiger und Geier. Der Mensch soll der König, aber nicht der blutdürstige Tyrann der Schöpfung sein. Sarkophag, du Schöpfungskönig, mir graut vor deiner Majestät! Gewalt geht dir vor Recht, damit vernichtest du alle Moral, alle Tugend. Welche unwürdigen Begriffe hast du von der Natur, der Schöpfung, der Gottheit? Glaubst du allen Ernstes, jene kunstvollen Organismen, die ganz dem deinigen gleichen, wären nur dazu geschaffen, deinen Magen zu füllen? Jene friedlichen Geschöpfe, welche Empfindung haben, wie du, und sich des Lebens freuen, seien bestimmt, ihr Grab in deinen Eingeweiden zu finden? Du redest von Gott als einem liebenden Vater für alle seine Geschöpfe, und du lästerst ihn mit der Beschuldigung, er habe gerade für die friedlichsten und unschuldigsten seiner Geschöpfe den Tod durch das Schlachtbeil bestimmt? Das Leben ist heilig, und wer es verletzt ladet die Schuld Kain's auf sich, handle es sich um Menschen oder Thiere. Du sollst nicht tödten! lautet das Gebot, es sei denn, dass die Noth dich dazu zwingt und zu deiner Erhaltung, deiner Vertheidigung den Tod des Feindes erforderlich macht, in welchem Falle du gegen Menschen und Thiere die Hand aufzuheben berechtigt bist; aber auch diesen Ausnahmefall sollst du als traurige Nothwendigkeit erkennen und aus dem Morden niemals ein Vergnügen machen. Jägerei, Fischerei, Vogelstellerei sind keine menschenwürdigen Gewerbe und noch weniger noble Passionen; der Eroberungskrieg ist ein fluchwürdiger Frevel an den Menschenrechten; die Vivisektion eine durch Nichts zu rechtfertigende Scheusslichkeit; die Schlächterei ein trauriges Handwerk, das der menschlichen Gesellschaft keine Ehre bringt. Der Mensch ist keineswegs genöthigt, zu seiner Ernährung Blut zu vergiessen; denn er kann leben, gesund und arbeitskräftig sein bei vegetabilischer Kost; mehr noch: er muss dem Fleische entsagen, wenn er gesund bleiben, körperlich und geistig leistungsfähig sein und ein hohes Alter erreichen will, er muss dem Fleische entsagen, wenn er krank geworden schnelle und sichere Heilung finden will. Das vergossene Blut rächt sich an ihm, wenn er es genießt; Krankheit und Elend, Noth und Verderben, Sünde und Tod sind die Strafen des Thiermordes. Es ist also ein Unrecht, ein Frevel, eine Sünde, Thiere zum Zwecke des Verzehrens zu tödten.

Aber wir können ja das Thiertödten gar nicht vermeiden — werfen die Sarkophagen ein — wenn unser Fuss einen Wurm zertritt, eine Fliege sich an unserem Lichte versengt, oder zahllose Infusorien mit dem Trinkwasser von uns verschluckt werden: sollen wir uns ein Gewissen daraus machen? Ich frage dagegen: Ist solches Tödten ein Vorsätzliches? Bin ich strafwürdig für das, was ich unbewusst thue oder nicht vermeiden kann? Der Einwand ist zu nichtig, als dass ich noch länger dabei verweilen sollte.

Nicht weniger nichtig, sondern nur mehr lächerlich ist der folgende Einwurf, mit welchem viele Sarkophagen dem Vegetarianismus den Garaus machen zu können, sich einbilden. Wenn man keine Thiere tödten dürfte, sagen sie, so müsste man sich ja vom Ungeziefer auffressen lassen. O ihr scharfsinnigen Fleischesser, die ihr diesen geistvollen Einwurf macht, habt Ihr etwa die Gewohnheit, das Ungeziefer zu verspeisen, nachdem Ihr es getödtet habt? Tödten bleibt immer eine unangenehme Sache, aber seid versichert, was das Ungeziefer betrifft, so ist der Trieb zur Reinlichkeit bei dem Vegetarianer allzustark, als dass er von ihm belästigt werden sollte. Auch ist es eine beachtenswerthe Thatsache, dass, wo eine Fliege oder ein Floh die Auswahl zwischen einem Vegetarianer und einem Sarkophagen haben, sie sicherlich den Letzteren mit ihrer Zuneigung beehren, dessen verdorbenes Blut und unreine Ausdünstung sie anlockt.

Nein, die Gründe, welche die Sarkophagen zur Entschuldigung des Thiermords anführen, machen deren Verstand so wenig Ehre als deren Gefühl. Welch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem unvorsätzlichen, vielleicht unbewussten Zertreten eines Wurmes, dem Tödten eines Feindes (sei er Mensch oder Thier), welcher unser Leben bedroht, und dem Morden zum Vergnügen, zur Befriedigung der Sinnenlust, Eitelkeit, Habsucht oder anderer Suchten! Und sind es etwa die schädlichen, uns feindlichen Thiere, welche verzehrt werden? Speist man Tiger, Geier, Nattern, Kreuzspinnen? Im Gegentheil, unsere Freunde, unsere Arbeitsgenossen, unsere Wohlthäter lohnt man mit Beil und Messer für die Arbeit, die sie uns geleistet, die Milch, die Wolle, die sie uns gespendet haben. Sind die Fleischesser darin nicht roher als die Kannibalen, die nur ihre Feinde verspeisen? Es hat keinen wahrhaft gefühlvollen, edeldenkenden Menschen gegeben, welcher nicht hieran schon Anstoss genommen hätte, und gewiss würde Jedem, der sich nur ein Wenig über das Niveau völliger Rohheit erhebt, die Lust zum Fleischessen vergehen, wenn er die Thiere selber schlachten müsste, deren

zerstückelte Leichen er gedankenlos genießt. Es handelt sich hier um eine wichtige Frage der Civilisation, nicht um Empfindelei, wie die Sarkophagen so gerne spotten; es handelt sich darum, den Menschen zum wahren Menschen, zum Ebenbilde Gottes zu machen, und der Sarkophag, der sich dagegen auflehnt, ist eben — bei all seiner Civilisation — ein über-tünchtes Grab.

Hören wir eine Stimme aus dem Alterthume, die des römischen Dichters Ovid, welcher den Phythagorassagen läßt:

„Haltet, ihr Sterblichen, ein, den Leib mit verruchtem
Geschmause

Euch zu besudeln! Ihr habt ja Getreide und Obst an den Zweigen,
Nieder gebeugt von der Last, und die saftigen Trauben am
Weinstock,

Habt wohlschmeckende Kräuter und solche, welche die Flamme
Euch versüßt und erweicht; auch bleibet ja ferner zur Labe
Milch Euch und nach der Blüthe des Thymian duftender Honig.
Reichthum beut und mildere Kost freigebig die Erde.

Nicht mit Mord und blutiger Hand bereitet die Mahlzeit!
Bestien stillen den Hunger mit Fleisch; doch nicht sämtliche
Thiere;

Pferde und Schafe und Rinder, sie leben ja alle von Gräsern.
Aber deren Gemüth wild ist, unbändig und grausam,
Der armenische Tiger und der wuthbrüllende Löwe

Und der Wolf und der Bär, sie lieben das blutige Gastmahl.
O welch sündliche That, in den Leib die Leiber begraben,
Fett sein gefräßiges Fleisch mit Massen von Fleische zu mästen,
Und ein Lebendes selbst von andern Lebend'gen zu leben!
Wie? Bei so reichlichem Gut, das die Erde, die beste der Mütter,
Euch bescheert, Ihr wolltet Euch nur an kläglichen Wunden
Weiden mit grausamem Zahn, wie bei Cyklopen Gebrauch ist?
Wie? und Ihr könntet nicht ohne Verderb eines anderen Wesens
Stillen die hungrige Gier des übelgearteten Bauches?

O, dereinst im Alter der Zeit, das golden genannt wird,
Mit den Früchten des Baums und den bodenentsprossenen
Pflanzen

War man froh und beglückt, kein Mund befleckte mit Blut sich.
Damals regt' in der Luft der Vogel die sicheren Schwingen,
Furchtlos streifte der Hase umher inmitten der Felder,

Niemals fing sich ein Fisch leichtgläubig an boshafter Angel.
Keine Furcht vor Fallen und Trug; holdseliger Friede

War überall. Doch als es geschah, dass ein Sterblicher frevelnd
Um ihre Opfer die Götter beneidete und in den gier'gen
Leib begrub das geopferte Fleisch, da war dem Verbrechen

Thüre geöffnet und Thor.

Was verbrachtet Ihr doch, ihr Schafe und friedliche Heerden,
Die ihr die Menschen versorgt, Nektar im strotzenden Euter?
Die ihr vom Leibe die Wolle uns gebt zu weichem Gewande
Und viel mehr im Leben, als mit dem Tode uns nützt?
Was hat verbrochen der Stier, der ohne Falsch ist und Arglist,
Harmlos, ruhig und schlicht, geschaffen zur härtesten Arbeit?
Undankbarer, Du bist nicht werth der Gaben der Ernte,
Der du den Ackergenossen befreist von der Bürde des Pfluges
Um ihn zu schlachten, und wagst den arbeitschwieligen Hals ihm,
Der so oftmals schon den harten Acker gelockert,
Soviel Ernten gebracht, mit scharfem Beile zu treffen!
Mensch, woher dies wilde Gelüst nach verbotener Speise?
Sterbliche, sprecht, wie wagt Ihr daran Euch zu weiden?

Ich bitt' Euch,

Haltet ein und schreibt in Eure Seele die Mahnung:
Wenn Ihr Euch kitzelt den Gaum mit dem Fleische gemor-
deter Rinder,

Eure Arbeitsgenossen verzehrt Ihr, das wisset und fühlet!
Lasst arbeiten den Stier, doch den Tod nur geb' ihm das Alter.
Möge das Schaf uns die Mittel verleihn, nicht zu schaudern
im Nordwind;

Reiche willig die Ziege der Hand die Euter zum Melken.
Aber die Netze und Schlingen und Fallen und Künste des
Truges

Schaffet hinweg und täuscht nicht mit Leimruthen das Vöglein,
Fangt nicht den Hirsch, der sich scheut vor den bunten Federn
am Stabe,

Noch verberget den Haken der Angel mit trügendem Köder.
Tödtet das schädliche Thier, doch dabei lasst es bewenden;
Rühret sein Fleisch nicht an! Nährt Euch von milderer Speise!“

Hören wir auch noch Plutarch, der ein Werk gegen
das Fleischessen geschrieben hat, ein Meisterstück von Urtheil,
Beobachtung und Moral:

„Ihr fragt mich“ — sagt er — „warum Pythagoras kein
Fleisch essen wollte. Ich meinestheils frage Euch, von welchem
Geiste, Gefühle oder Urtheile derjenige Mensch war, welcher
zuerst wagte, seinen Mund mit dem Blute und seine Lippen
mit dem Fleische eines ermordeten Geschöpfes zu besudeln;
der zuerst seinen Tisch mit Leichen deckte und zur täglichen
Nahrung die Ueberreste von Wesen nahm, welche Verstand,
Bewegung und Stimme besitzen. Wie? kann Euch der Erd-
boden nicht ernähren? Ihr verachtet unsere Mutter, die frei-
gebige Erde und die saftigen, erfrischenden Gaben des Bachus?
Schämt Ihr Euch nicht, zu ihren wohlthätigen Früchten die
Erzeugnisse des Blutvergiessens und des Todes zu gesellen?“

Ich könnte hieran die ähnlichen Aussprüche einer grossen Anzahl von Philosophen, Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern anreihen, und zwar der Bedeutendsten, welche existirt haben; aber das würde viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich beschränke mich daher auf wenige Worte, welche ich berühmten Autoren der neueren Zeit entlehne.

Jean Jacques Rousseau ruft aus: O unnatürlicher Mörder, wenn Du hartnäckig behaupten willst, dass Dich die Natur dazu bestimmt habe, Deinesgleichen zu verschlingen, Wesen, die Fleisch und Bein haben, fühlen und leben, wie Du, so unterdrücke den Abscheu vor diesen scheusslichen Mählern, welchen Dir die Natur einflösst, tödte die Thiere selber mit eigener Hand! mache es wie die Löwen und Bären: iss das Lamm lebendig, verschlinge sein Fleisch, während es noch warm ist, trinke seine Seele mit seinem Blute! Dich schaudert? Du wagst nicht, lebendiges, zuckendes Fleisch zwischen Deine Zähne zu nehmen? Beklagenswerther Mensch! Das todte Fleisch widert Dich an, Deine Eingeweide können es nicht vertragen; es muss durch Feuer verändert, gekocht oder gebraten werden und gewürzt mit Drogen, um den Geschmack zu täuschen. Du hast Metzger und Fleischhauer, Köche und Brater nöthig, um Dir den Abscheu vor dem Morde zu benehmen, und damit der betrogene Geschmacksinn sich nicht auflehnen könne, sondern Vergnügen an den Leichen finde, deren Anblick das Auge kaum zu ertragen vermocht hätte!

Lamartine sagt: „Ich habe stets einen Widerwillen gegen Fleisch behalten, und ich habe mich niemals davon losmachen können, im Fleischergewerbe Etwas vom Henkersgewerbe zu erblicken.“

Goethe sagt: „Ich erinnere mich, dass ich immer mit Entsetzen vor den engen und hässlichen Fleischbänken geflohen bin.“

Schiller endlich lässt den Alpenkönig zum Gensjäger sprechen: „Raum für Alle hat die Erde, was verfolgst Du meine Heerde?“

Genug. Wer über den Vegetarianer spottet, dass er das Blut unschuldiger Thiere nicht vergiessen will, der spottet über die grössten und edelsten Geister, welche jemals auf Erden erschienen sind.

Einen Punkt muss ich indess noch berühren, um dem Vertheidiger des Thiermordes die letzte Stütze zu entziehen. Alles zugegeben, möchte er sagen, so bliebe doch noch die Thatsache bestehen, dass es Raubthiere gibt, dass also die Natur, welche sie geschaffen hat, keinen absoluten Abscheu

vor dem Morde hat. Dagegen erwidere ich, dass die Zahl der Raubthiere verhältnissmässig sehr klein ist; der Mensch ist der grösste Verwüster, sagt Buffon, und verschlingt für sich allein mehr Thiere, als alle Thiere zusammengekommen. Was aber die Ursache anbetrifft, wodurch die Raubthiere in die Welt gekommen sind, so möge man nur den Ort ihrer Entstehung in das Auge fassen. Wüsten, Wildnisse, Sümpfe, der Grund des Meeres erzeugen die böse Brut der Schlangen, Haifische, Panther u. s. w., und ihr Erscheinen ruft dem Menschen vernehmlich zu: Hier ist kein Ort für Dich und Deinesgleichen; willst Du hier wohnen, so mache Dich zuerst an das Werk, die Natur des Bodens zu verändern! Und siehe, mit der Cultur des Bodens und der fortschreitenden Civilisation verschwinden die bösen Geister in Thiergestalt, das ist die Bedeutung der Herkulesmythe. Wo sind die Drachen, von denen alte Sagen erzählen? Wo sind die Bären, Wölfe, Luchse, welche einst in ganz Deutschland heimisch waren? Wo sie sich sonst in europäischen Ländern noch finden, nimmt ihre Zahl beständig ab, und zwar weniger durch die Jagd auf sie, als dadurch, dass ihnen die Bedingungen ihrer Existenz entzogen werden. Es ist eben die schöne Bestimmung des Menschengeschlechtes, in rastloser Fortentwicklung nicht nur sich selber, sondern auch die Thierwelt zu veredeln, eine Bestimmung, von welcher freilich diejenigen Nichts begreifen, welche wähnen, dass ein grosser Theil der Thiere lediglich dazu erschaffen sei, ihnen zur Speise zu dienen.

Merkwürdig ist es, dass gerade unter denen, von welchen man die unbedingte Billigung des soeben geführten moralischen Beweises für den Vegetarianismus erwarten sollte, nämlich unter Theologen, Pädagogen und Bibelgläubigen, so Viele sich befinden, welche ihn anfechten und sich dabei auf die Bibel stützen. Diese muss man aus der Bibel widerlegen, was keinerlei Schwierigkeiten hat.

Sagt die mosaische Schöpfungsgeschichte nicht ganz klar und deutlich, dass der Mensch und die Thiere auf Pflanzennahrung angewiesen wurden? Und Gott sprach: „Sehet da, ich habe Euch gegeben allerlei Kraut, dass sich besamt auf der ganzen Erde und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise; und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das da lebet auf Erden, dass sie allerlei grün Kraut essen.“ (1. Mos. 1, 29. 30.)

Die Menschen sind hiernach zu Fruchtestern, die Thiere zu Grasfressern bestimmt; von Fleischfressern ist keine Rede.

Bunsen bemerkt dazu: „Die erste Tödtung eines Thieres zur Speise hat nothwendig für den Menschen etwas Grauenhaftes: sie entspringt dem zwingenden Hunger oder dem irregeleiteten Opferbegriffe. Pflanzennahrung erscheint deshalb als die von Gott anfänglich allein vergönnte.“

Allerdings sieht Gott später die Menschheit schlechter und schlechter werden; er vertilgt sie in der Sündflut bis auf Noah und seine Familie; er verzweifelt trotz dieser Massregel an ihr, da er sieht, das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und er macht ihr Concessionen. „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel und über Alles was auf Erden kreucht; und alle Fische im Meer seien in eure Hände gegeben. Alles was sich reget und lebet sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch Alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut. Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen, und will's an allen Thieren rächen; und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist.“ (1 Mos. 9, 2—5.)

Auch die unreinen Thiere werden untersagt. Also das Blut wenigstens und gewisse Thiere bleiben verboten. Aber die ganze Concession des Thierverzehrens gilt nur für die bösgeardete Menschheit und hebt die ursprüngliche Bestimmung der Menschen zur Pflanzenspeise nicht auf. Will er Anspruch auf den Namen des Ebenbildes Gottes haben, wozu er bestimmt ist, so muss er sich dem Ideale des aus Gottes Händen hervorgegangenen Naturmenschen nähern und ohne Gedanken an Mord und Blut von reiner Speise leben.

Der irregeleitete Opferbegriff war es, wie erwähnt, welcher Veranlassung zur Sarkophagie wurde. Schon Abel, der Hirt, opfert von den Erstlingen seiner Heerde; später kamen Menschenopfer hinzu. Anfangs wurden die Opfer ganz verbrannt, später von den Opfernden gegessen. In der mosaischen Gesetzgebung sehen wir eine unverkennbare Tendenz zur möglichsten Beschränkung des Fleischgenusses. Der Unwille ergreift Moses, als das Volk in der Wüste nach Fleisch jammert, und er spricht: „Jehova will Euch Fleisch geben, dass Ihr esset! Nicht einen Tag sollt Ihr essen, nicht 2, nicht 5, nicht 10, nicht 20 Tage; bis zur Zeit eines Monden — bis dass es Euch zur Nase herausgehet und Euch zum Ekel wird, darum, dass Ihr habt Jehova, der unter Euch ist, verworfen und vor ihm geweint und gesprochen: „Warum sind wir ausgezogen aus Aegypten.“ (4. Mos. 11, 18.)

Die Fleischlust soll durch Fleisch kurirt werden. Und es kam ein Wind, der brachte Wolken von Wachteln über's Meer und warf sie auf's Land, 2 Ellen hoch; Tag und Nacht sammelte das Volk Wachteln und bereitete sie zu. Aber „da das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war, da entbrannte der Zorn des Herrn gegen das Volk und schlug sie mit einer grossen Plage. Daher dieselbe Stätte heisset Lustgräber, darum dass man daselbst begrub das lüsterne Volk“.

Die Propheten eifern bereits gegen den Missbrauch der Opfer und das Fleischessen.

„Opfer schlachten sie, Fleisch essen sie, mir ein Ekel!“ — lässt Hosea (8, 43) den Herrn sagen — „der Ewige nimmt sie nicht gnädig an; er wird ihrer Missethaten gedenken und ihre Sünden heimsuchen! Denn an Liebe habe ich Wohlgefallen und nicht am Opfer.“

Jesaias (66, 3) lässt den Herrn rufen: „Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschläge. Wer ein Schaf opfert, ist als der einem Hunde den Hals bräche.“ (Siehe auch Jes. 65, 25.)

Bemerkenswerth ist die Geschichte vom jungen Daniel, welcher mit 3 Altersgenossen an den Hof des Königs Nebucadnezar gebracht worden war. Sie wollten sich nicht unreinigen mit des Königs Leckerbissen und mit Wein, und Daniel bat den Oberkellermeister um Dispensation davon. Dieser fürchtete, die Jünglinge möchten bei ihrer vegetarischen Kost an Schönheit verlieren. Da sagte Daniel: „Versuche es nur einmal 10 Tage lang.“ Und nach 10 Tagen erschienen sie wohlgenährter und gesünder, als alle Knaben, welche von des Königs Leckerbissen assen. Da that der Kellermeister ihre Leckerbissen und den Wein, den sie trinken sollten, weg, und gab ihnen Pflanzekost. Und Gott gab den Knaben Kenntnisse und Einsicht in aller Schrift und Weisheit. Nach 3 Jahren aber fand sie der König so voll Weisheit und Einsicht in allen Sachen, dass sie alle Zeichendeuter und Beschwörer im ganzen Reiche zehnfach übertrafen.

Von Jesus sagt Baltzer: „Soweit seine Gestalt durch den Schleier der Ueberlieferung hindurchscheint, darf man annehmen, dass er im Sinne jener Zeit im hohen Grade ein Freund der natürlichen Lebensweise gewesen ist.“ In der That hat er so viel mit den Essenern gemein, dass man ihn aus dieser Sekte hervorgegangen angesehen hat; die Essener waren aber die vollständigsten Vegetarianer. Wenn es zuweilen scheint, als hätte Jesus keinen grossen Werth auf die Enthaltksamkeit von Fleisch und Wein gelegt, so muss man

bedenken, dass er den ascetischen Aberglauben und seelenlosen Formelkram der Religion seiner Zeit zu bekämpfen hatte, welchem gegenüber er mit Fug und Recht sagen konnte: „Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was zum Munde ausgeht.“ Jedenfalls sollte es wohl schwer sein, sich Jesus als Metzgergesellen mit blutbefleckter Schürze und das Schlachtmesser wetzend vorzustellen.

Josephus der Gerechte, Jesus Bruder, war ein entschiedener Vegetarianer. Von ihm sagt Eusebius: „Wein und stark Getränk trank er nicht; vom Thiere ass er Nichts.“

Von Apostel Paulus sagt Renan: „Er ging, wie es scheint, stets zu Fuss; er lebte ohne Zweifel von Brot, Gemüse und Milch.“

Eine ganze Reihe von Heiligen und Asceten hielt ein Leben für gottgefällig, welches Fleisch, Wein, Tafelfreuden und Luxus verachtete, und fand dabei Gesundheit und langes Leben. Auch gewisse religiöse Orden unterziehen sich einer vegetarianischen Diät und befinden sich dabei äusserst wohl, wie z. B. die Trappisten u. A.

Auch ist die Einrichtung der Fasttage doch gewiss keine Empfehlung des Fleischgenusses von Seiten der Kirche.

Endlich deute ich noch auf jene Völker hin, denen ihre Religion die Enthaltung von Fleischspeisen zur Pflicht macht, wie Indier und Chinesen.

Nachdem wir gesehen haben, dass der Vegetarianismus auf sittlichem und religiösem Boden wurzelt, wollen wir nunmehr seine moralische Wirkung beleuchten.

Zunächst lässt sich durchaus nicht leugnen, dass die Nahrung einen direkten Einfluss auf das Gemüth ausübt, welcher Einfluss aus der Abhängigkeit des Seelenlebens von den Zuständen des Körpers vollkommen erklärt. Wir sehen die fleischfressenden Thiere boshaft und grausam, unruhig und traurig, die pflanzenfressenden dagegen sanft, zutraulich, leicht zähmbar, gelehrig, heiter und arbeitswillig. Dass diese Charakterbeschaffenheit wirkliche Folge der Nahrung ist, geht daraus hervor, dass sie sich mit der Letzteren verändert. So werden Raubthiere, selbst Löwen und Tiger, zahm, wenn sie mit Milch, Brot, Mehlspeisen und Früchten gefüttert werden, wohingegen Pflanzenfresser verwildern, wenn sie an Fleisch gewöhnt werden. Die erwähnten Umwandlungen sind an zahlreichen Versuchen beobachtet worden, und es hat sich dabei herausgestellt, dass Fleischfresser sich leichter in Pflanzenfresser verwandeln lassen, als umgekehrt Pflanzenfresser in Fleischfresser. Pferde und Schafe, welche man

an Fleischkost gewöhnte, sah man sehr wild und böseartig werden. Damit stimmt die Beobachtung überein, dass pflanzenessende Völkerschaften ungleich sanftmüthiger, friedlicher und bildungsfähiger sind, als fleischessende. Schon Homer erwähnt der Hippomolgen, die sich von Früchten der Erde und Milch der Heerden ernährten, sowie der Lotosesser als braver, liebenswürdiger Leute, während er die boshaften Cyklopen Fleischesser sein lässt. Bei Nationen auf hoher Stufe der Civilisation wirken zu viele Faktoren gleichzeitig auf die Charakterbildung ein, als dass der Zusammenhang der Letztern mit der Ernährungsweise sogleich in das Auge springen könnte; eine aufmerksame Beobachtung lässt ihn aber gleichwohl deutlich erkennen; die Pflanzenkost macht den Vegetarianer gefühlvoller, gemüthlicher und heiterer, als er bei seiner früheren Fleischkost war; die reine Speise gibt ihm reines Blut und eine reine Seele, ein fühlendes Herz und einen klaren Geist. Dieser Umstand allein sollte hinreichen, der Pflanzenkost den Vorzug vor der thierischen zu geben.

Noch merklicher ist indess der mittelbare moralische Einfluss des Vegetarianismus. Alle Moral — wenigstens die christliche — beruht (trotz des Widerspruchs gewisser Philosophen) auf dem Mitleid und der Gerechtigkeit und kann in das Wort zusammengefasst werden: „Was Du nicht willst, dass Dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht“ und „was Du willst, dass Dir geschehen soll, das thue auch Deinem Nächsten.“ Wer aber könnte geneigter sein zur Befolgung dieser Maximen, als der Vegetarianer? Er, welcher für das Recht der Thiere eintritt, der sie eifrig vor dem Beile des Schlächters und vor dem scheinheiligen Messer des Vivisektors vertheidigt, er, der consequenteste und aufrichtigste aller Thierschützer — sollte er weniger Herz für seine Mitmenschen haben? Kann noch ein Zweifel sein, was man von der Moral eines rohen Thierquälers zu erwarten habe, im Vergleiche mit einem Vegetarianer, der sich scheut eine Fliege ohne Noth zu tödten? Wird das Schlächterhandwerk oder etwa die Gärtnerei leichter zu der Liebe führen, auf welche die christliche Sittenlehre sich gründet? Wohl mag es vorkommen, dass Empfindelheit und Engherzigkeit gewisser Personen übertriebene Liebe zu Thieren bei Mangel an Menschenliebe erzeugen; aber bei dem Vegetarianer ist eine solche Verirrung unmöglich, da der Thierschutz für ihn zwar eine heilige Pflicht, aber nicht die alleinige Forderung seiner Lehre ist. Von Empfindelheit ist der Vegetarianer ebenso weit entfernt, als von dem herz-

losen Wahnsinn Jener, welche, Kraft mit Rohheit wechselnd, dem verweichlichten übercivilisirten Geschlechte mit Einführung von Stiergefechten und dergleichen die Nervosität benehmen und das scrophulöse Gesindel mit einem frischen, fröhlichen Kriege aus der Welt schaffen möchten.

Habe ich noch nöthig besonders hervorzuheben, von welchem moralischem Einflusse die Enthaltung von spirituösen Getränken in jeder Beziehung sein muss? Ist es nicht täglich in allen Ständen zu sehen, dass die Demoralisation zum grössten Theile ihre Quelle im Weine, Biere, Branntweine hat? Von Noah bis auf uns, von Alexander dem Grossen, der seinen Freund im Rausche tödtet, bis zum zerlumpten Bachusknechte herab, vom Champagnertrinker bis zum Schnapssäufer, welche Armee schuld- und fluchbeladener Elenden! Wahrlich, der Mensch versteht es, tief unter das Thier hinabzusteigen! Brandmarken sollte man diejenigen, welche an der Menschenwürde in dieser Beziehung freveln! Aber wir sehen die Welt so tolerant dagegen, so nachsichtig, dass man die Unmässigkeit im Trinken sogar zu beschönigen und in Liedern zu feiern gewusst und zu sagen gewagt hat: Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann! Doch jede Sünde, jeder Frevel an der Natur rächt sich, und unser alkoholvergiftets Geschlecht siecht dahin in physischem, moralischem und geistigem Elende. Mit Recht beunruhigen sich darüber Viele, welchen Vernunft und Wohlwollen geblieben ist, und sie strengen sich an — besonders in der Gegenwart — der Trunksucht und dem Missbrauche der geistigen Getränke Einhalt zu thun. Vergebliche Anstrengung! So lange man nicht einsieht, dass jeder Gebrauch dieser Getränke Missbrauch ist, wird man nur zweifelhafte Erfolge erzielen. So lange man eine reizende, Durst erzeugende Kost zulässt, wird das Trinken nie aufhören. Man muss das Unkraut mit der Wurzel ausreissen, und das thun nicht die Mässigkeitsvereine, aber der Vegetarianismus.

Der Vegetarianismus vermag auch einen anderen Krebschaden der menschlichen Gesellschaft zu heilen, für welchen schon so manchmal und stets vergebens nach Mitteln gesucht worden ist, ich meine die Prostitution. Auch hier handelt es sich, das Uebel an der Wurzel anzugreifen; die Wurzel aber ist das Fleischessen im Verein mit anderen Reizmitteln und alkoholischen Getränken. Die Wirkung desselben in der angedeuteten Beziehung ist eine sehr starke und durch Veranlassung zu Ausschweifungen höchst verderbliche; sie wird in der Regel ganz falsch beurtheilt. Es wäre ein grosser Irrthum zu glauben, dass die dem Vege-

tarianer eigenthümliche Keuschheit auf einer Schwächung jener Kraft beruhe, welcher das menschliche Geschlecht sein Fortbestehen verdankt: richtig ist dagegen, was schon die Alten erkannten, dass das Fleischessen die Angel ist, an welcher alles Böse sich anhakt.

Der Instinkt, die Stimme der Natur, kommt im Vegetarianer immer deutlicher zum Vorschein. Dem Instinkte folgend, vermeidet er alle Unmässigkeit — wie es die Thiere ja auch thun. Es kostet ihm nicht nur keine Anstrengung, sondern es ist ihm ein Bedürfniss Mass zu halten, und das ist der Anfang zur Weisheit. In seinen Tafelfreuden, in Kleidung, und Luxus beschränkt er sich aus innerem Triebe; er trachtet nicht nach Schätzen, die Motten und Rost fressen, sondern nach höheren Dingen und nach edleren Genüssen. Zur Natur zurückkehrend und sich immer mehr Eins mit ihr fühlend, gestaltet er sein Leben immer schöner, gewinnt immer mehr an Fähigkeit, dessen Reiz zu geniessen und ist von einer Freude erfüllt, von welcher kein Sarkophag eine Ahnung hat. Denn der Instinkt ist die Lebensbethätigung der Weltseele in den Creaturen; die Einfalt des kindlichen Gemüthes, die Schönheit der Seele, sowie das religiöse Gefühl sind nichts Anderes als Instinkt. So wird die vegetarianische Lebensweise der Anfang zur Tugend.

Der ökonomische Nutzen des Vegetarianismus wird seinem Bekenner zu einer neuen, moralischen Triebfeder, denn er giebt ihm die äussere Freiheit. Wer mit wenigen Pfennigen täglich zu leben vermag, der hat nicht nöthig zu schmeicheln und zu kriechen, der braucht nicht nach Reichthum und Ehre zu geizen, der braucht nicht im Trüben zu fischen oder sein Gewissen um des Vortheils willen zu erweitern, der braucht nicht seine Ueberzeugung zu verleugnen und zu sagen: Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe. „Wer so wie ich“ — sagte Benjamin Franklin — „von Brodmehl-Pudding und Wasser leben kann, bedarf keiner Gönnerschaft.“ Von Nichts existirt selbst unter den Gebildeten ein falscherer Begriff, als von der Ehre. Unter Ehre hat man die Uebereinstimmung unserer Handlungen mit unserer Gesinnung zu verstehen; demnach kann man sich Ehre nur selber geben, Niemand kann sie uns rauben, und kein Blutvergiessen — im Duell — kann sie uns herstellen. Ehrlos ist derjenige, dessen Handlungen nicht mit seiner Gesinnung übereinstimmen. Wieviel ehrloses Gesindel giebt es daher unter Denen, die sich der grössten Ehrenbezeugungen erfreuen! O ihr Sarkophagen, die ihr in den

Sklavenketten der Laster, der Gewinnsucht und Eitelkeit schmachtet, erkennet die Erhabenheit des Vegetarianismus! Er ist die Wahrheit, die Euch frei machen wird!

Man glaubt in der fleischiessenden Welt gewöhnlich, dass der Vegetarianismus nur ein Speisezettel sei, eine einfache Magenfrage. Viele, welche den gesundheitlichen, heilkräftigen und ökonomischen Nutzen desselben eingesehen und vielleicht an sich erfahren haben, wenden sich ihm zu, fallen aber nach einiger Zeit wieder ab, weil die Kost ihnen zu reizlos und ihrem gesellschaftlichen Leben ein Hinderniss erscheint. Diese sind eben keine Vegetarianer im wahren Sinne des Wortes geworden; sie haben der Stimme der Natur ihr Ohr verschlossen; sie waren unfähig zur Selbstbeherrschung; sie hatten vielleicht kaum eine Ahnung von der hohen moralischen Bedeutung der natürlichen Lebensweise. Sie dienten nicht zur Empfehlung derselben. Vielleicht waren sie von jener Sorte der mit Recht verspotteten und so unangenehmen Hygienisten, die alle Welt mit der Beschreibung ihrer körperlichen Uebel plagen oder die Pflege ihres lieben Leichnams zu einem förmlichen Cultus erheben und eine lächerliche Furcht vor dem Tode haben; vielleicht waren es Geizhälse, welche sich freuten, ein Mittel gefunden zu haben, eine reiche Tafel mit wenig Geld herzustellen; vielleicht Kranke, welche, nachdem sie die Gesundheit durch den Vegetarianismus wiedererlangt haben, zu ihm sagen: Mohr, du kannst gehen! Vegetarianer waren es nicht. Denn der Vegetarianismus ist Religion — Nicht Judenthum, nicht Christenthum und dergleichen; er ist nicht eine Religion, er ist die Religion. Oft sind die Religionen ohne Religion; es sind Formen ohne Seele, es sind Sekten. Der Vegetarianismus ist keine Sekte, er ist Religion, die Religion, in welcher alle Religionen sich die Hände zu reichen vermögen, die Religion der Zukunft. So lange es sich noch um eine Reform handelt, um eine Ueberwindung der Sarkophagie, ist der Vegetarianismus die geistige Wiedergeburt des Menschen, das neue Leben, das in ihm wunderbar schön und segensvoll aufblüht, sobald er mit den alten verderblichen Gewohnheiten gebrochen und den alten Adam ausgezogen hat. Der Entschluss, Vegetarianer zu werden, setzt sittlichen Ernst und festen Willen voraus. „Ich will mein Leben vernünftig einrichten“ — sagt der zum Vegetarianismus Bekehrte und lässt sich vom Spotte der blinden und thörichten Menge nicht beirren; wohl ihm, der Lohn ist ihm gewiss, denn die ewige Natur reicht seiner Thatkraft die Palme! —

Dass der volle Segen des Vegetarianismus erst auf der

vegetarianischen Jugend ruhen kann, ist nicht zu verwundern; wir Alten haben Alle ja mehr oder weniger diätetische Sünden zu büßen. Darum möchten doch Diejenigen, welche den Vegetarianismus gut heissen ohne selbst sich zur Praxis desselben entschliessen zu können, wenigstens den Kindern den Weg zum Heile nicht verschliessen! Ich komme hiermit zum zweiten Theile meiner Betrachtung, nämlich zur Frage nach dem erzieherischen Einflusse des Vegetarianismus.

Nach Allem, was ich über den moralischen Werth der natürlichen Lebensweise bereits gesagt habe, kann bei denen, welche mir beigestimmt haben, kein Zweifel mehr über den erzieherischen Werth derselben sein. Ich könnte also über diese Frage mit der kurzen Bemerkung hinweggehen, dass ein System, welches für Erwachsene als der Weg zur Weisheit, zur Tugend, zur Religion bezeichnet werden konnte, auch für die Zwecke der Erziehung das geeignetste sein muss. Aber es wird nicht überflüssig sein, einige bestimmtere Fingerzeige hinzuzufügen.

Hören wir zunächst einige Autoritäten:

„Einer der Beweise“ — sagt Jean Jacques Rousseau in seinem pädagogischen Werke Emile — „dass das Verlangen nach Fleisch dem Menschen nicht ursprünglich ist, liegt in der Gleichgiltigkeit, welche Kinder für derartige Gerichte haben. Es ist deshalb wichtig, diesem natürlichen Geschmack nicht zuwider zu handeln und seine Kinder nicht zu Fleischessern zu erziehen; wäre es nicht um ihrer Gesundheit willen, so möchte es doch ihres Charakters willen geschehen. Denn wie man auch die genannte Erfahrung erklären möge, so viel steht fest, dass die grossen Fleischesser mehr als Andere grausam und wild sind; diese Beobachtung ist zu allen Zeiten und aller Orten gemacht geworden. Die englische Barbarei ist bekannt, die Eingeborenen Indiens sind die sanftesten Menschen. Die grossen Verbrecher bereiten sich mit Bluttrinken zum Morde vor.“

Bernardin de St. Pierre sagt ebenso: „Man sollte die Kinder an Pflanzenkost, die dem Menschen naturgemäss ist, gewöhnen. Die Völker, welche von Pflanzen leben, sind von allen Menschen die schönsten, die stärksten, am Wenigsten zu Krankheiten und Leidenschaften geneigt und erreichen ein höheres Lebensalter. Da die vegetarianische Lebensweise viele Tugenden in sich begreift und keine ausschliesst, so wird es gut sein, die Kinder darin zu erziehen; sie übt einen glücklichen Einfluss auf die Schönheit des Körpers und den Frieden der Seele. Diese Lebensweise verlängert die Kindheit und folglich auch das menschliche Leben.“

Lamartine sagt von sich: „Meine Erziehung war eine philosophische Erziehung aus zweiter Hand, eine philosophische Erziehung verbessert und gemildert durch die Mütterlichkeit. Physisch floss diese Erziehung grösstentheils aus Pythagoras und dem Emile. Meine Mutter war überzeugt, — und ich habe ihre Ueberzeugung beibehalten — dass das Tödten der Thiere zum Zwecke sich von ihrem Fleisch und Blute zu ernähren, eine der beklagenswerthesten und schimpflichsten Schwächen der menschlichen Gesellschaft sei; dass es einer der über den Menschen verhängten Flüche sei, für seine Entartung und Herzensverhärtung. Sie glaubte, — und ich glaube es mit ihr — dass das Fleisch, diese scheinbar gute, kräftigende Kost, Reizungs- und Fäulniselemente enthalte, welche das Blut verderben und unsere Tage abkürzen. Sie gab mir niemals Fleisch zu essen, so dass ich bis zum Alter von 12 Jahren nur von Brot, Milch und Gemüse lebte. Meine Gesundheit war darum nicht weniger gut, meine Entwicklung nicht weniger schnell, und es ist vielleicht diese Kost, welcher ich die Reinheit der Züge, die ausserordentliche Feinfühligkeit und die heitere Sanftheit des Gemüthes und Charakters in jenem Alter verdankte.“

Bacon sagt: „Man gibt den Kindern alle Laster, wenn man ihnen Fleisch gibt.“

Dr. Dock erklärt, dass es gewissenlos sei, Kinder mit Fleisch zu ernähren und zu übernähren, da dieses auf das Nervensystem und besonders auf die Geschlechtsorgane einen verderblichen aufreizenden Einfluss ausübe.

Diese Citate überheben mich der Nothwendigkeit, Etwas zur Constatirung der unmittelbaren schädlichen Wirkung des Fleischgenusses auf die Kindernatur hinzuzufügen. Von sonstigen Reizmitteln und alkoholischen Getränken darf ich um so mehr schweigen, als über deren Schädlichkeit für Kinder kein Zweifel herrscht.

Die natürliche Lebensweise dagegen sichert dem Kinde die ruhige, harmonische Entwicklung in physischer, intellektueller und moralischer Beziehung; sie schafft ihm eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe. Man darf gewiss mit Recht einen grossen, wenn nicht den grössten Theil der Schuld an der Verkommenheit der modernen Gesellschaft in der Erziehung suchen, welche trotz aller Fortschritte der Pädagogik nur immer mehr im Argen liegt. Schule und Haus wetteifern darin, ein verweichlichtes, nervöses, mit zahllosen künstlichen Bedürfnissen versehenes, urtheils- und charakterschwaches Geschlecht hervorzubringen, bei welchen die Unnatur in Ehren steht. Denn die erste

und wichtigste Mahnung aller wahren Erziehungskunst wird vernachlässigt, diejenige der naturgemässen Lebensweise. Man lasse doch die Natur gewähren, sie ist die zärtlichste und weiseste der Mütter! Wie der Arzt nur die Bedingungen herstellen kann, unter denen die Natur heilt, so kann und soll der Pädagoge nur die Bedingungen einer natürlichen Entfaltung und harmonischen Entwicklung des Leibes, Geistes und Gemüthes herstellen und unterhalten. Die Natur hat den Menschen gut geschaffen; die Ausnahmen, wo böse Neigungen sich vererben, bestätigen nur die Regel. Man lasse die Natur nur walten und höre ihre Stimme! Freilich die Menschen beeilen sich, dieselbe so bald als möglich in ihren Kindern zum Schweigen zu bringen.

„Unsinnige Mutter“ — sagt Gleizès — „Du gibst Deinem Kinde Fleisch; es weigert sich hartnäckig, aber Du bestürmst es und sprichst: Man muss es daran gewöhnen, da es einst Fleisch essen muss. Warum sagst Du nicht lieber: Wir wollen ihm kein Fleisch geben, da sich die Natur so deutlich aus seinem Munde offenbart, trotzdem mein Blut und meine Milch ihm schon die Verderbniss mitgetheilt haben. Nein, mein Kind, Du sollst nicht schlecht werden durch meine Schuld, denn, wie ich sehe, Du bist dazu nicht geschaffen. Du bist nicht empfangen wie die Jungen der wilden Thiere, unter dem Gebrüll des Mordes, sondern die zärtliche Liebe war es, welche Dir das Leben gab.“

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, — ruft die Natur den Eltern zu. Das Obst auf den Bäumen, die Beeren und Früchte an den Stauden und Kräutern sind für sie. Wehret ihnen nicht, Gurken, gelbe Rüben und dergleichen roh zu essen, was sie so gern thun. Die jungfräuliche, d. h. durch die Kochkunst nicht entweihte Speise ist ihnen die zuträglichste. Härtet sie ab und gewöhnt sie an Reinlichkeit und Sauberkeit. Strengt ihren Geist nicht zu frühzeitig an und überladet sie nicht mit Schularbeit; sie werden zur rechten Zeit mit grösseren Kräften schneller mehr lernen. Vor allen Dingen lehret sie, mich — die Natur — lieben und ehren und meine Gebote befolgen. Lehrt sie, dass die Schöpfung heilig ist, und dass es ihre Pflicht ist, alle Geschöpfe zu achten; lehret sie das, bis sie im Stande sind, die Stimme zu verstehen, die ich als Mitleid in das Menschenherz gesandt habe. Lasset sie im Besonderen Abscheu empfinden vor dem Morde.

So spricht die Natur, und mit ihr der Vegetarianismus.

Aber was thut die Erziehung? Sucht sie nicht vielmehr diese Stimme der Natur möglichst bald zu übertäuben und

ihren Gehorsam zu verhindern? Sieht sie nicht mit Vergnügen den Knaben Jäger und Soldaten spielen, der mit derselben Lust auch Räuber spielt? Lehrt sie ihn nicht Schmetterlinge und Käfer und andere Thiere fangen und an Nadeln spiessen oder in Spiritus setzen zu seiner Unterhaltung — von der man zu sagen wagt, dass sie eine nützliche sei, und die allerdings die beste Vorbereitung für jene wissenschaftliche Henkerskunst ist, welche Vivisection heisst.

Nein, der Vegetarianismus will Nichts von einer derartigen Erziehung wissen, welche den Menschen roher grausamer, gefühlloser macht, so dass er seine Lust an Hahnenkämpfen, Stiergefechten, Thier- und Menschengemetzel findet. Der Vegetarianer straft sein Kind, wenn es muthwillig ein Thier tödtet; mehr noch, er hält es zum unbedingten Respekte vor Allem an, was aus den Händen der Gottheit hervorgeht. Er schilt es, wenn es in muthwilliger Zerstörungssucht Zweige von den Büschen reisst, Blumen zerpflückt, Distelköpfe abschlägt oder das Gras zertritt. Er lehrt es, wie kunstvoll, wie schön selbst das Grashälmlchen gebildet ist, und dass der Mensch bei aller Kunst und Wissenschaft nicht die kleinste Pflanzenzelle hervorbringen vermag. „Soll ich zum Welken gebrochen sein?“ — lässt Göthe das Blümchen im Walde fragen. Und er bricht es nicht, er gräbt es mit den Wurzeln aus und trägt es nach Haus mit der Pietät eines wahren, edlen Menschen. Fürchte man doch ja nicht, durch solche zarte Rücksicht der Sentimentalität Vorschub zu leisten und der Thatkraft zu schaden! Im Gegentheil, wahres Gefühl, wahre Pietät sind die Zeichen einer gesunden, starken Seele, wie die frische Röthe der Wangen das Zeichen eines gesunden Leibes. Der Vegetarianismus, der Leib und Seele gesund macht, verhindert das Aufkommen krankhafter Empfindelikeit; aus ihm erblüht die Thatkraft und Thatenlust, sowie das Verlangen, der Menschheit zu nützen, koste es auch Opfer und werde es mit Undank und Spott gelohnt!

Dass endlich die natürliche Lebensweise der Verstandesausbildung nur heilsam sein kann, das lässt sich von vorn herein einsehen. Je gesunder der Leib, je reiner das Blut, desto klarer ist auch der Kopf. Verdauungsbeschwerden, Erhitzung der Speisen und Getränke stören die Gehirnfunktionen des Vegetarianers nicht, und auf keinen Fall ist er der Gefahr ausgesetzt, sich den Verstand zu vertrinken. Die Erfahrung in vegetarianischen Waisenhäusern (in Albany und in der Schweiz) ist eine überraschend günstige gewesen,

und die Vegetarianerkinder sind fast alle Muster von Gesundheit, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Intelligenz.

Fassen wir die gewonnenen Resultate unserer heutigen Betrachtung zusammen, so erkennen wir, dass der Vegetarianismus nicht nur im Stande ist, das Leben zu verlängern, sondern demselben auch erst seinen wahren Werth zu verleihen. Wenn man die Leute auf den Nachweis der lebensverlängernden Kraft der natürlichen Lebensweise erwidern hört: „So alt will ich gar nicht werden!“ — so ist das eine Prahlerei, hinter welcher sich meistens die ängstlichste Todesfurcht verbirgt; aber das wollen wir gern zugeben, dass an der blossen Lebensverlängerung wenig gelegen wäre, wenn das Leben nicht zugleich ein glückliches ist, ein Umstand, welcher nicht bloß vom Magen, sondern vom Herzen abhängt. Ja, der Vegetarianismus hat eine nicht hoch genug anzuschlagende gesundheitliche und heilkräftige Wirkung; er hat einen ungeahnten ökonomischen und socialen Nutzen; aber seinen wahren, vollen Werth erlangt er erst dann, wenn er zur Moral, zur interconfessionellen Religion geworden ist.

Wem daran gelegen ist, den Weg zur Gesundheit und zum Lebensglücke zu finden, der gebe sich wenigstens die Mühe, den Vegetarianismus einer vorurtheilsfreien Prüfung zu unterziehen; wer theoretisch ihm anhängt, der säume nicht, es auch praktisch zu thun.

So lassen Sie mich denn nun, hochgeehrte Zuhörer, mit folgenden Versen von Ihnen Abschied nehmen.

Wisst Ihr, was Vegetarianismus ist,
Ihr spöttelnden Sarkophagen?
Nicht lächelt und spottet, bevor ihr es wisst,
Merkt auf, und lasst es Euch sagen.
Nicht Wahn, nicht müßige Träumerei
Ist er, noch fade Empfinderei,
Das ist nicht Vegetarismus.

Die Stimme der gütigen Mutter Natur,
Die holde, heilige, alte,
Sie rufet zurück uns auf ihre Spur
Die Keiner noch segenos wallte.
Sie macht uns fröhlich, sie macht uns reich,
In Wenigbedürfen den Göttern gleich:
Das ist der Vegetarismus.

Der Herkules, voll Kraft und Muth
Zu bändigen und zu verscheuchen
Der Ungeheuer entsetzliche Brut,
Elend, Verderben und Seuchen,

Der Wissenschaft Götzen bringt er zu Fall,
Er reinigt der Heilkunst Augiasstall:
Das ist der Vegetarismus.

Es naht der herrliche Genius,
Die grüne Palme in Händen,
Aufspriessen Blumen um seinen Fuss,
Er kommt den Frieden zu spenden,
Eintracht und Frieden für alle Welt,
Die da lebet unter dem Himmelszelt:
Das ist der Vegetarismus.

Die Wiedergeburt an Seele und Leib,
Die geistige Auferstehung,
Der Unschuld Hort, der Liebe Verbleib,
Des Menschen Zier und Erhöhung.
Der ewige, heilige, gute Geist,
Der uns den Weg zum Himmel weist:
Das ist der Vegetarismus.

O lasst Euch rathen, ihr Kinder der Welt,
Nehmt von den Augen die Binde!
Ein Jegliches prüfet, das Beste behält
Der Verständige — prüfet geschwinde!
Ja prüfet, versucht, so werdet ihr
Gewiss so warm und dankbar, als wir
Ihn segnen den Vegetarismus.